DOKUMENTATION

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs
des Katholischen Jugendwerkes Österreich

Nummer 120
Dezember 2020

- **DOK-ARCHIV**
  Geschichte
- **DOKUMENTATION**
  Jubiläum
- **EZA**
  Einsatzbericht

WIR FEIERN!

Es ist kaum zu glauben! Alt sind wir geworden.

Eigentlich darf dies nicht verwundern, sammeln und verwahren wir doch Zeugen der Vergangenheit. Für uns ist es dennoch verwunderlich. Es gibt kaum eine Zeitung oder Zeitschrift im Umfeld des Katholischen Jugendwerkes Österreich, die über dreißig Erscheinungsjahre verfügt. Weit mehr als 100 Titeln wurden gedruckt. Alle lagern bei uns. Viele hatten nur eine kurze Lebenszeit. Die *Dokumentation* überragt nun alle.

Dabei liest sich die Gründung unserer Zeitschrift wie ein Märchen. Bischöfe und Laien waren die Ideengeber und Akteure. Wie dies geschehen ist, finden Sie gleich in unserem historischen Rückblick.

Ursprünglich sollten wir mit schütterer Seitenzahl über unsere Sammlungen berichten – über Abzeichen, Fahnen und Feiern. Das interessierte bald niemanden mehr. Die Zielrichtung änderte sich gewaltig. Eine Verbindung aller „Ehemaligen“, die einst die Katholische Jungschar und Katholische Jugend geprägt und geleitet haben, sollte erhalten bleiben. Wir vermeinten, nur einige Hundert anzusprechen. Es sind mehrere Tausend geworden.

Impressum:

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ (erscheint vierteljährlich)

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:
Kath. Jugendwerk Österreich,
1010 Wien, Johannesgasse 16
Tel: 01 / 516 11 / 1153
E-Mail: archiv@kjweb.at

Schriftleitung:
Otto Urban
Referatsleitung:
Gerhard Dobias, Hans Tauber
Grafik und Layout:
Otto Kromer

Öffnungszeiten des Archivs:
jeweils Mi von 9.00–12.00 Uhr

Bezugspreis eines Heftes: €1,50
Jahresabo (4 Hefte): €6,-

Einzahlungen auf das Konto:
Katholische Jugend Österreich,
1010 Wien
BIC: RLNWATWW
IBAN: ATI7 3200 0000 0514 0389
Verwendungszweck:
6010/4010

Druck und Versand:
Rötzer-Druck Eisenstadt

Titelbild: Statler&Waldorf, Fotomontage © papomag.com, Archiv KJWÖ

Teammeeting im DOK 2008 © Archiv KJWÖ

Ja, und dann wurden wir gedrängt, uns um das Geschehen in und um die Kinder- und Jugendorganisation der Kirche zu kümmern. Sie hat ja nicht nur junge Menschen vereint, sondern vielfach auch unser Land geprägt. Seit 75 Jahren sind KJ/KJS doch ein gestaltender Teil unserer Gesellschaft. Da gibt es viel zu erzählen, zu erinnern, zu werten. Das ist zum wesentlichsten Teil unserer Berichterstattung geworden.

Und mit einem Auge blinzeln wir auch in die Zukunft. Wir vermerken Strömungen und Einflüsse, die auf die Jugend einwirken, zeigen Entwicklungen auf – und üben nebenbei auch Kritik. Das kommt manchmal nicht gut an. Wir sind jedoch davon überzeugt, dass man durch die Reflexion der Vergangenheit für die Zukunft lernen kann. Dabei freut uns so manches Lob. Neulich erhielten wir die kürzeste Zustimmung in nur drei Worten. Ein junggebliebener Alt-Bischof meinte: *„Schreibt weiter so!"*

Besonders freut uns, wenn wir Studenten beraten dürfen. Wir begleiteten bei den vorgegebenen Themen und stellten erforderliche Dokumente und Protokolle zur Verfügung. Einige Dissertationen und Seminararbeiten zeugen davon. Das Spektrum für wissenschaftliche Arbeiten ist breit aufgestellt. Von der Theologie, Philosophie, Pädagogik, Soziologie bis hin zur jüngsten kirchlichen Zeitgeschichte fänden sich viele Themen, die einer Bearbeitung wert erscheinen lassen. Zusätzlich ergänzt eine gut sortierte Fachbibliothek die vorhandenen Dokumente.

Weil wir schon beim Thema sind: Bruchstückhaft beleuchteten wir in unseren jüngsten Ausgaben den Weg der *„Dreikönigsaktion"* der Jungschar. 1954 begann es mit einer *„Sammelbüchsenaktion"*. Wir freuten uns über den Spendeneingang einiger tausend Schilling. Heuer rechnen wir mit einem mehrstelligen Millionenbetrag. Was hat sich da an Struktur und Logistik verändert?

Oder wer entsinnt sich noch der Tatsache, dass 1959 die Katholische Landjugend zum ersten Mal den Begriff *„Entwicklungshilfe“* prägte. Erst viele Jahre später ist sich der Staat seiner Verpflichtung bewusst geworden – und ist der Entwicklungshilfe „beigetreten“. Wieder wurden die Organisationsformen angepasst, modernisiert, erweitert. Allein diese zwei Beispiele zeigen, welch Potenzial in der Aufarbeitung von historischen Tatsachen bestünde. Es fehlen die entsprechenden Bearbeiter. Im vorliegenden Heft ergänzen wir z.B. unseren bisherigen Themenkreis mit einem spannenden Erlebnisbericht. Einer der ersten Entwicklungshelfer der Katholischen Landjugend ist nach Brasilien ausgezogen, hat im Urwald seine Hilfe angeboten, konnte in einem mutigen Team viel Bleibendes schaffen und lernte selbst für sein Leben prägendes. Das gilt es festzuhalten!

Stolz sind wir auch ein wenig. Ohne jegliche Werbung sind wir auch international bekannt geworden. Anfragen aus dem Ausland erreichen uns immer wieder einmal. Wir sind „grenzenlos“!

Hans, Otto, Gerhard, Otto und Charlotte (v.l.)

Interesse an Mitarbeit in unserem Team? Herzlich Willkommen – zu tun gibt es jedenfalls eine Menge ...

Besonders stolz sind wir auf uns. Wir sind ein gut eingespieltes Team, in bester Freundschaft verbunden. So soll es auch in der Zukunft bleiben!
Wie heißt das bekannte Schlagwort? An die Arbeit!

Euer Otto Urban

Mitgliederzeitung „aus unserer arbeit", Cover Heft 1(1972) © Archiv KJWÖ

„NUR WER DIE VERGANGENHEIT KENNT, HAT EINE ZUKUNFT" Wilhelm von Humboldt

Otto Kromer

Am 11. Dezember 1971 gerät etwas in Bewegung. Aktive und ehemalige MitarbeiterInnen des KJWÖ finden sich in Baden b. Wien zusammen, um ein Wochenende lang über *„25 Jahre Katholisches Jugendwerk Österreichs"* Bilanz zu ziehen. Man hat sich zum Ziel gesetzt, *„einen intensiven Gedankenaustausch zwischen ‚Ehemaligen' und den derzeit Verantwortlichen der kirchlichen Jugendarbeit in Österreich zu ermöglichen."(1)* Etwa 100 Personen leisten der Einladung Folge, um in mehreren Arbeitskreisen die Frage nach zukünftigen Entwicklungen in der kirchlichen Jugendarbeit zu beraten. Das Thema ist brisant: *„Verliert die Kirche die Jugend?"* lautet die Frage an die DiskutantInnen auf dem Podium, nachdem Jugendbischof **Johann Weber** mit einer (selbst)kritischen Betrachtung von Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Katholischen Jugend die Tagung eröffnet hat. Sein Schlusswort gerät zum Appell:

> *„Volk Gottes heisst auch: Jung und Alt. Ich finde es unbegreiflich, dass dieses Kapital der Erfahrung der ‚Ehemaligen' nicht ausgenützt wird. Ich bitte und beschwöre diese Versammlung, sie möge nicht auseinandergehen, ohne dass ein Proponentenkomitee gebildet wird von einigen Leuten, die verpflichtet sind, sich ernste Gedanken zu machen: Und wenn es bloss ein schlichtes Mitteilungsblatt ist, wenn es eine notwendige Vereinigung ist – es ist wahrscheinlich die letzte Chance, dass die Älteren irgendwie zusammengefasst werden. In der Jugendarbeit gibt es naturgemäss eine ständige Ablöse. Aber diese Ablöse soll nicht dem Abschneiden von Zweigen gleichen, die man wegschneidet und achtlos liegen lässt." (2)*

Informell findet sich eine Gruppe zusammen, die während der folgenden Tage und Wochen über die Bildung eines *„Proponentenkomitee(s) für die Erfassung und Zusammenarbeit der Mitarbeiter des Katholischen Jugendwerkes Österreichs ab 1946"* berät. Ein erstes Treffen wird für den 27.1.1972 angekündigt (3) Schon im Mai des selben Jahres erscheint die erste Ausgabe eines eigenen Mitteilungsblattes, das den Austausch zwischen aktiven und ehemaligen MitarbeiterInnen von KJ und Jungschar unterstützen soll: *„aus unserer arbeit"* wird in der Folge bis 1997 in einer jährlichen Ausgabe (ab 1986 als Sonderheft der Fachzeitschrift *„jugend&kirche"*) erscheinen.

Proponentenkomitee für die Erfassung
und Zusammenarbeit der Mitarbeiter
des KJWO ab 1946

Karteiblatt für Zusendungen an ehemalige Mitarbeiter
(Bitte einsenden an: KJWO, Johannesg. 16, 1010 Wien)

Name: _____

Adresse: _____

Telefon: _____ Geb.Datum: _____

Familienstand: _____ (Mädchenname: _____)

Name des (der) Ehegatten(in): _____

Kind(er): Vorname(n) und Geb.Datum: _____

_____

Funktion(en) auf Diözesan- und Bundesebene:

_____ vom _____ bis _____ Diöz.: _____

_____ vom _____ bis _____ Diöz.: _____

_____ vom _____ bis _____ Diöz.: _____

_____ vom _____ bis _____ Diöz.: _____

Weitere Funktion(en) (Bundesjugendring usw.):

_____ vom _____ bis _____ Org.: _____

_____ vom _____ bis _____ Org.: _____

Derzeitiger Beruf: _____

Außerberufliche Tätigkeiten (Pfarre, KA, Elternverein usw.

_____

Bei Bedarf bitte Rückseite verwenden!

In den ersten Jahren konzentriert sich die Tätigkeit des Komitees auf den Aufbau einer möglichst umfassenden Adresskartei aller ehemals haupt- wie ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen des KJWÖ, der Gliederungen und Referate, auf Bundes-, Diözesan- und Dekanatsebene. Eine umfangreiche Datensammlung entsteht, die vor allem auch den Werdegang der Betreffenden innerhalb von Katholischer Jugend oder Jungschar zu dokumentieren bemüht ist.

10 Jahre später, ein weiteres Jubiläum: *„35 Jahre Katholisches Jugendwerk Österreichs"*. Wieder geht es um einen fachkundigen Austausch zwischen aktiven und ehemaligen Führungskräften – ein *„Gespräch der Generationen"*, wie es heißt – um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der *„Jugend der Kirche"*. (4) 198 Ehemalige und 55 Aktive weist der Berichtsband als TeilnehmerInnen an diesem Treffen aus, das am 21.-22.11.1981 im Bildungshaus Schloss Puchberg bei Wels stattfindet. Im März des darauffolgenden Jahres erscheint *„aus unserer arbeit"* als zweiseitiges Flugblatt in violettem Druck. Nur wenige Zeilen künden von einem größeren Vorhaben:

„Ein direktes Ergebnis des Puchberger Treffens ist die Errichtung der ‚Dokumentationsstelle', aufbauend auf vorhandenem Archivmaterial. Diese Initiative danken wir dem Engagement von Prof. Dipl. Phys. Rudolf Richter, dem ersten Zentralsekretär des KJWÖ, der die Dokumentation leitet.

Die äußeren Voraussetzungen (Einrichtung des Raumes, Karteien, usw.) schufen Thomas Wawra und Hubert Lehner. [...]

Wir ersuchen nun alle ‚Ehemaligen' um Übermittlung von Materialien aus ‚ihrer Zeit'; insbesondere benötigen wir Fotos, Filme, Tonbänder, Programm- bzw. Teilnehmerhefte, Plakate usw. von diözesanen und gesamtösterreichischen Veranstaltungen, aber auch alle jene Dokumente, die eine ähnliche Aussagekraft besitzen! Wir danken für jede Unterstützung dieser Tätigkeit." (5)

Damit ist der Grundstein für das Dokumentationsarchiv gelegt. Die offizielle Eröffnung durch Jugendbischof **Dr. Egon Kapellari** erfolgt dann etwa eineinhalb Jahre später, am 18.11.1983. Das Dokumentationsarchiv solle dazu dienen, *„die Geschichte der Katholischen Jugend Österreichs festzuhalten und für die Zukunft fruchtbar zu machen." (6)*

Inzwischen blickt *„das DOK"* auf einen 37-jährigen Bestand zurück. Die Regale haben sich mit Archivboxen bis unter die Decke hin gefüllt, für die Erfassung der Archivalien steht Computertechnologie zur Verfügung. Die Archivarbeiten werden ausschließlich unentgeltlich von „Ehemaligen" geleistet. Bleibt noch die Frage nach dem Nachwuchs: Wer aus den Reihen der Jüngeren kann, will und wird das Werk weiterführen? Dok

Quellenangaben:
(1) vgl. Vorwort zur Veranstaltungsmappe „25 Jahre Katholisches Jugendwerk Österreichs" v. 11.12.1971; DOK-Sign. 1971/2024
(2) Weber, Johann (1971): Rede bei der Veranstaltung „25 Jahre Katholisches Jugendwerk Österreichs" in Baden am 11.12.1971; Mitschrift in eigener Vervielfältigung; DOK-Sign. 1971/2024
(3) vgl. Infobrief an die Teilnehmer der Badener Gespräche v. 5.1.1972; DOK-Sign. 1971/2024
(4) siehe: KJWÖ (hrsg.) (1982): 35 Jahre Katholisches Jugendwerk Österreichs 1946 – 1981. „Jugend der Kirche – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Bericht vom Treffen ehemaliger und aktiver Führungskräfte im KJWÖ, Wien, Eigenverlag
(5) KJWÖ (hrsg.) (1982): aus unserer arbeit, Wien, Eigenverlag S.2
(6) Wawra, Thomas (1983): Referatsbeitrag zur Eröffnung des Dokumentationsarchivs im KJWÖ. In: KJWÖ (hrsg.) (1984): aus unserer arbeit, Wien, Eigenverlag, S.1

Fotomontage © Archiv KJWÖ

Post: **Dokumentationsarchiv des KJWÖ**
1010 Wien, Johannesgasse 16/1
Tel.: 01|516 11|1153
Mail: **archiv@kjweb.at**
web: https://www.katholische-jugend.at/dokumentationsarchiv/

Das DOK-Archiv kann man – meist ohne Voranmeldung – besuchen: Jeden Mittwoch vormittag (zwischen 9.30 und 12.00 Uhr) ist das Team vor Ort, erledigt die Korrespondenz, ist telefonisch erreichbar und freut sich über interessierte BesucherInnen.

Seit einigen Jahren gibt es die Möglichkeit, ein **online-Archiv der Kath. Jungschar** zu besuchen.: Über die website **www.jungschar.at** und das Aufklappmenü *„Über uns"* die Unterseite *„Jungschararchiv"* anwählen, ein Formular für die Anforderung des Archiv-Zugangs ausfüllen und absenden, Benutzername und Zugangscode werden per E-Mail zugesandt.
Auf derselben Seite kann unter der Überschrift *„Nutzung des digitalen Jungschararchivs"* die Startseite des *Archiv-WIKI der KJSÖ* aufgerufen werden, wo man sich mit Benutzernamen und Zugangscode einloggt:
Herzlich Willkommen!

Zeitschriftensammlung im DOK © Archiv KJWÖ

WER SUCHET, DER FINDET, WER FRAGT, BEKOMMT ANTWORT(EN)

Das Dokumentationsarchiv des KJWÖ ist grundsätzlich nach dem **PROVENIENZPRINZIP** aufgebaut, d.h. alle aufbewahrten Dokumente, Fotos, Behelfe, Veranstaltungsplakate, Gegenstände ... sind einem (Teil-) Bereich des KJWÖ zugeordnet: Jungschar, Jugend, Gliederungen wie KAJ, KSJ, KJL, KJ/Stadt ... oder auch weiteren Arbeitsbereichen und Referaten wie z.B. Ministrantenreferat, Auslands-Sozialdienst, Freiwillig Soziales Jahr u.dgl. All diese Bestände sind weiters einer **STRENGEN CHRONOLOGIE** unterworfen, in die auch Archivalien zu Einzelereignissen wie Großveranstaltungen oder Projektschwerpunkte als eigene Teilbestände eingegliedert sind.

Gründungsversammlung ÖBJR, 1953

FÄHRMANN-Buchhandlung, Eröffnung 1960

Weiters verfügt das DOK auch über Dokumente aus dem Tätigkeitsbereich anderer Organisationen, bei deren Gründung das KJWÖ eine bedeutende Rolle gespielt hat: So z.B. der Österr. Bundesjugendring, das Österr. Institut für Jugendforschung, der Ökumenische Jugendrat u.a.

Der archivarische Zeitraum erstreckt sich ab der Gründung des KJWÖ im Jahre 1946 bis zum heutigen Tag. Allerdings ist eine Vollständigkeit des Archivmaterials leider nicht gegeben, da das DOK kein *Pflicht-Archiv* ist, sondern auf freiwillige Zuwendungen und Sammeltätigkeiten ehemaliger wie dzt. aktiver MitarbeiterInnen angewiesen ist. Aktuell finden sich dzt. 2.713 Bestandseinträge mit über 100.000 erfassten Dokumenten.

Ein besonderer Sammel-Schwerpunkt ist der **BESTAND** an **KATHOLISCHEN JUGENDZEITSCHRIFTEN.** Was immer seitens der kirchlichen Jugendarbeit in Österreich an Zeitschriften, Magazinen, Werkbriefen, Infoblättern, Fachjournalen ... seit 1946 herausgegeben wurde, findet sich hier in (fast) vollständigen Sammlungen. Insgesamt 115 Titel können eingesehen und für Recherchearbeiten genutzt werden.

Das *Herzstück* des Archivs ist die **MITARBEITERINNEN-DATENBANK**, die über die Jahre kleinteilig aufgebaut und – mühevoll – gewartet wird. Zur Zeit sind insgesamt 3.026 Führungskräfte, haupt- und ehrenamtlich tätige MitarbeiterInnen, FachreferentInnen, Seelsorger ... auf Bundes-, Diözesan- und Dekanatsebene aus allen Tätigkeitsbereichen des KJWÖ und seiner Gliederungen mit Kontaktdaten und ihrem Werdegang systematisch erfasst.

Statler&Waldorf , Fotomontage © pinterest.de

Mit jenen, die das wünschen, hält das DOK über die Vierteljahrsschrift **„DOKUMENATION“** regelmäßigen Kontakt.

Derzeit im Aufbau begriffen ist die systematische Erfassung analoger und digitaler **FOTOBESTÄNDE**. Ziel ist es, das Bildmaterial korrekt mit anderen Dokumentenbeständen zu verknüpfen, eine Aufgabe, die dankenswerterweise nur mit Identifikationshilfen *von außen* zu bewerkstelligen ist.

Ebenfalls in Erfassung begriffen ist die Einrichtung einer **FACHBIBLIOTHEK** zur Geschichte der außerschulischen kirchlichen Jugendarbeit in Österreich. Hier finden sich auch Veröffentlichungen, die von MitarbeiterInnen des Dokumentationsarchivs selbst – oder auf deren Anregung hin getätigt wurden. Ebenso eine interessante Sammlung von wissenschaftlichen Arbeiten (Diplomarbeiten, Dissertationen, Studien ...), die sich mit Fragen der Bedeutung und Arbeitsweise von Katholischer Jugend und Jungschar aus unterschiedlichen Blickwinkeln beschäftigen.

Beispiele aus der umfangreichen Plakatsammlung: KJ 1947, KAJ 1983; KJS 1989 © Archiv KJWÖ

Noch im Verborgenen finden sich auch Sammelschachteln, in denen Fahnen, Abzeichen, Stempel, und andere, oft kuriose **GEGENSTÄNDE AUS FRÜHEREN ZEITEN** aufbewahrt werden. Hierzu fehlen im DOK geeignete Möglichkeiten einer permanenten Zur-Schau-Stellung.
Selbstverständlich steht das Archiv Studierenden und anderen historisch interessierten Personen zur Verfügung, die Material für ihre wissenschaftlichen Arbeiten suchen.

DOKUMENTATION

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des Katholischen Jugendwerkes Österreichs

Nummer 1 April 1991

Im März 1946 - also nicht einmal ein Jahr nach Kriegsschluß - erschien die erste Nummer der Jugendzeitung "Die Wende". Auf der Titelseite steht das Gebet des Kardinals J.H.Newman, das auch heute - 50 Jahre später - Gültigkeit hat:

O GOTT
DIE ZEIT IST VOLLER BEDRÄNGNIS.
UND DOCH — NIE SCHRITT
+ CHRISTUS +
MÄCHTIGER DURCH DIE ERDENZEIT,
NIE WAR SEIN KOMMEN DEUTLICHER,
NIE SEINE NÄHE SPÜRBARER, NIE
SEIN DIENST KÖSTLICHER – ALS JETZT.
DARUM LASST UNS IN DIESEN AUGENBLICKEN DES EWIGEN, ZWISCHEN
STURM UND STURM, IN DER ERDENZEIT
ZU DIR BETEN: O GOTT
DU KANNST DAS DUNKEL ERLEUCHTEN
DU KANNST ES ALLEIN!

Nr. 1/1991 © Archiv KJWÖ

Nr. 120/2020 © Archiv KJWÖ

Im April 1991 erscheint die erste Ausgabe der **DOKUMENTATION** – im Untertitel: *Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ.*
Das Editorial verrät Beweggründe und Zielsetzungen:

> *„Seit neun Jahren holen wir aus verstaubten Schachteln vergilbte Briefe, Broschüren, Fotos, Tonbänder, Fahnen, Abzeichen und Aufkleber.*
>
> *Wir sortieren, vergleichen, stempeln, nummerieren sie. Die so bearbeiteten Dokumente […] sind uns richtig ans Herz gewachsen. Wir haben nämlich entdeckt, wie sie sich gleich Puzzleteile zu einem Bild zusammenfügen: einem Bild der guten Ideen, des begeisterten Einsatzes so vieler junger Menschen unseres Landes für Christus und seine Kirche.*
>
> *Wie alle Sammler wollen wir an unseren Schätzen auch andere teilhaben lassen: Viermal im Jahr soll in diesen ‚Mitteilungen' Interessantes, das uns aufgefallen ist, ‚hergezeigt' werden. Zur Erinnerung für alle, die dabei waren, mitgewirkt und mitgestaltet haben und es noch heute tun."*

Zwei feststehende Rubriken gibt es in jeder Nummer: Glückwünsche an jene Ehemaligen, die *runde* Geburtstage feiern, sowie ein dankbares Gedenken jener, die jüngst verstorben sind. Das soll dazu beitragen, dass haupt- wie ehrenamtlich tätige MitarbeiterInnen von Kath. Jugend und Jungschar über ihr ehemaliges Engagement untereinander in Kontakt bleiben bzw. ihn vielleicht auch anlassbezogen wieder aufnehmen.

Regelmäßig veröffentlicht werden auch *KATH-press-Meldungen* über aktuelle Aktivitäten von Kath. Jugend und Jungschar, sowie eine *Kurzchronologie von Jahrestagen* wichtiger Ereignisse aus den Bereichen des KJWÖ. Ein redaktionelles Konzept, an dem sich im Laufe der Jahre nicht viel geändert hat.

Garanten für Qualität und Kontinuität sind der langjährige Schriftleiter **Otto Urban**, ehemals Diözesanführer der KJ Wien, sowie der frühere Bildungsreferent der KJSÖ, **Otto Kromer**, als Redakteur und Gestalter der *DOKUMENTATION*.

Ihrer Zielsetzung entsprechend versteht sich die *DOKUMENTATION* als eine Mitgliederzeitschrift, die sich an alle aktiven und ehemaligen, haupt- wie ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen von KJ und Jungschar richtet. Die redaktionelle Arbeit und Gestaltung wird unentgeltlich geleistet, lediglich zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden die AbonnentInnen um einen Spendenbeitrag gebeten. Für ein Jahresabo (vier Ausgaben) ist der Richtwert derzeit mit **€** 6,- festgelegt.

Das Dokumentationsarchiv versteht sich als **OFFENES ARCHIV**, das gerade auch den derzeit aktiven haupt- und ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen von Kath. Jugend und Jungschar bildend und beratend zur Seite steht.
Das Archivmaterial soll so in einen lebendigen Diskurs mit den aktuellen Fragen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit treten und geeignete Denkanstöße geben. So wird nicht nur die Geschichte der Katholischen Jugend und Jungschar in Österreich als wertvolles kulturelles Erbe bewahrt, sondern auch ein weiterführendes *„Lernen aus der Geschichte"* ermöglicht. Dok

Statler&Waldorf , Fotomontage © pinterest.de/Archiv KJWÖ

Intensive Recherchen bringen es mit sich, dass mehr Material zur Verfügung steht, als in einem Beitrag unterzubringen ist. Hin und wieder ergibt sich eine Gelegenheit, etwas umfangreicher zu publizieren. Auf ein Buch aus jüngerer Vergangenheit sei in diesem Zusammenhang verwiesen:

Der Band *Schule der Demokratie*, von ehemaligen AbsolventInnen der kirchlichen Jugendleiter-Schule in Wien-Ober St. Veit im Eigenverlag herausgegeben, dokumentiert in einzigartiger Weise dieses Bildungsexperiment der 1970er Jahre.

Restexemplare sind noch beim Herausgeber um **€** 10,- (+ Porto) erhältlich:

Anton Rohrmoser, 3542 Gföhl, Körnermarkt 4
Mail an: info@antonrohrmoser.at

aus: Streiche, die das Gedächtnis spielt © www.daserste.de/

(UN?)GLAUBLICHE GESCHICHTEN ...

Otto Urban

Mit Pandemien ist nicht zu spaßen – sie stiften Unheil. Vor 100 Jahren die *Spanische Grippe* und jetzt plagt uns der *Corona-Virus*. Uns scheint die Zeit gekommen, einige Sätze über den nicht minder gefährlichen papierfressenden Klerikal-archiv-vernichtungs-virus (KLAVV) zu verlieren.

Es war vor bald 35 Jahren. In launiger Runde fanden sich in St. Pölten ehemalige und aktive Verantwortliche der KJ und ihrer Gliederungen zusammen. Man feierte *„40 Jahre KJ"*. Eigentlich ein freudiger Anlass. Doch es sollte anders kommen ...

Einer der Aktiven meinte so nebenbei: *„Bis jetzt haben wir alles aufgehoben. Nun reicht es aber, wir werden in nächster Zeit unseren Keller räumen und alles verbrennen."* Noch war die Existenz eines Virus nicht offenkundig. Doch der Befall erfolgte blitzartig. Vertreter anderer Diözesen stimmten in den Vernichtungschor ein. Der Schlachtruf lautete: *„Wir brauchen Platz! Also weg mit der papierenen Last der Vergangenheit! Wir machen alles neu!"*

KLAVV hatte alle Diözesen erfasst – ein Cluster hatte sich ausgebildet. Während viele den Reißwolf als Vernichtungsmethode bevorzugten, beneidete man die Wiener Vertreter. *„Ihr habt es gut! Ihr verständigt euer ‚oranges Ballett' (der MA 48) und das entsorgt gegen eine kleine Gebühr den historischen Papierkram. Ihr seid schnell altpapierfrei!"* Man war sich einig: Die Altlast der Dokumente musste radikal beseitigt werden! Der Vernichtungsvirus hatte sich blitzartig vermehren können.

Da meldete sich eine zarte Stimme: *„Ihr könnt doch nicht ohne Sichtung alles wegwerfen! Da kann doch auch Wertvolles dabei sein, das man vielleicht aufbewahren sollte …"* (Dieses Bürschlein kennen wir nur zu gut!) Er hätte diesen Vorschlag nicht ins Spiel bringen sollen. Damit wurde sein eben begonnener Ruhestand mit neuen Herausforderungen erfüllt. Im Kirchendeutsch heißt dies: Ehrenamtliche Tätigkeit!

Zufällig waren bei diesem Treffen in St. Pölten auch einige Bischöfe anwesend. Auch sie zeigten Symptome des KLAVV, hatten aber Medizin zur Hand: Ja, alter Papierkram sollte vernichtet werden, aber wertvolle Dokumente – entsprechend gereinigt, desinfiziert und sortiert – in einem neuen Archiv zusammengefasst werden: Das DOK-Archiv des KJWÖ sollte als Impfstoff gegen den Vernichtungsvirus zugelassen werden!

Doch so einfach war das auch wieder nicht. Denn aus Sicht der Bischöfe galten für die Aktivitäten der KJ von Anfang an zwei Grundsätze: Keine Vereinsmeierei – und Selbstfinanzierung! Das hatte auch für die Gründung des Dokumentationsarchivs zu gelten.

Allen bei der feierlichen Eröffnung Anwesenden blieben sie noch im Ohr – jene lobenden Worte des damaligen Jugendbischofs Dr. Egon Kapellari:

> *„Wir sind froh und unterstützen alle Bemühungen, ein Archiv einzurichten, das nicht nur Historisches sammelt, sondern auch eine Anlaufstelle für alle Fragen sein möge, die die Kinder- und Jugendarbeit der Kirche betreffen. Nur eines muss ich hinzufügen: Kosten darf es nichts!"*

Damit war allen, die sich für eine ehrenamtliche Mitarbeit bereit erklärt hatten, klar: Das wird wirklich eine kirchliche Einrichtung! Ganz so war es dann nicht. Man zeigte uns zwei leere Büroräume, zwei alte Schreibtische und zwei Drehsessel. Ein gelungenes Einstandsgeschenk für fünf in Ehren ergraute „Ehemalige", die ein bischöfliches Archiv für Jugendfragen aufbauen sollten. Die Räume jedenfalls schauten schon gewaltig alt und archivverstaubt aus. Ein passender Einstig. Woher aber sollte das Material kommen?

Ursprünglich wählte man ihn zum Diözesanführer – später machte er Karriere als Direktor eines Großverlages. Sein Betrieb benötigte ein größeres Depot. Wohin mit den alten Metallstellagen? Ein Anruf im DOK: *„Braucht ihr diese Regale? Ich liefere sie euch!"* – Kaum zu glauben: Noch heute gehören sie zum „eisernen" Inventar des Archivs.

Dann dieser rührige Jugendseelsorger aus den Nachkriegsjahren. Er hatte die ersten Ausgaben unserer Jugendzeitschriften gesammelt. Damals waren es nur drei: die Führungszeitschriften *„Stephanus"* und *„Die Saat"* – und die Jugendzeitung *„Die Wende"*. Weil er ein ordnungsliebender Priester war, ließ er die Hefte jahrgangsmäßig binden. Wunderbare braune Kartonumschläge mit goldglänzender Beschriftung. Bald kamen weitere Titel hinzu. Er sammelte unverdrossen weiter. Das Ungemach ereilte ihn in Form seines Ordensoberen:

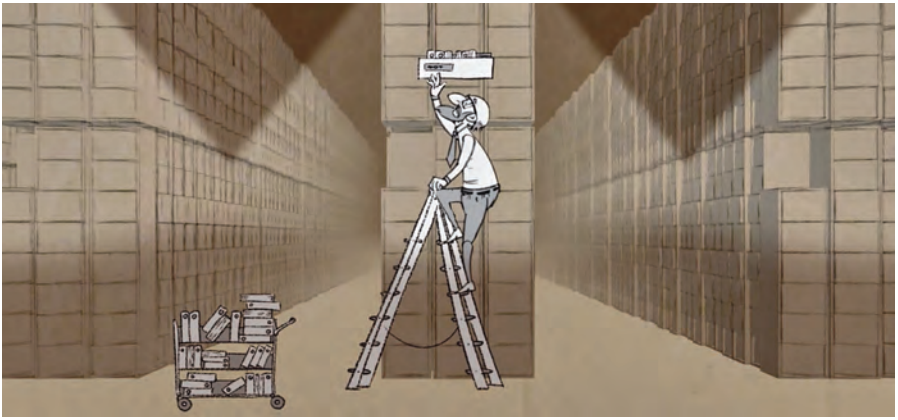
> *„Wenn man in dein Wohnzimmer kommt, sieht man zuerst eine übervolle Bibliothek. Erst beim zweiten Hinschauen erkennt man dich hinter einem Stoß Papier am Schreibtisch sitzend. Das muss sich ändern! Du erstickst im Papier!"*

Schweren Herzens trennte er sich von seiner Sammlung und brachte sie ins neue DOK-Archiv. Der Grundstock unserer reichhaltigen Zeitschriftensammlung war gelegt. Psychologen vermeinen, sammeln könnte manchmal krankhaft sein. Wir sind anderer Meinung: Sammeln schafft Archive. Heute sind mehr als 100 Titel archiviert – gebunden sind jedoch nur jene unseres sammelfreudigen Ordensmannes!

Dann war da noch dieser angesehene Gynäkologe, der während seines Spitalsdienstes sicher hunderten Kindern beim Start in ihr Leben helfend beigestanden ist. Als Medizinstudent war er als Dekanatsführer in der KJ aktiv. Nach seiner Pensionierung ereilte ihn die Bitte, im eben gegründeten DOK-Archiv mitzuarbeiten. Es galt eine schwierige Geburt einzuleiten. Eine Kartei mit allen bisherigen ehren- und hauptamtlichen Verantwortlichen in den Diözesen und der Zentrale sollte aufgebaut werden. Die Annahme: einige hundert Personen sollten registriert werden. Mehr als dreitausend Karteikarten sind es geworden – fein säuberlich sind mit der Schreib-

maschine alle wichtigen Daten festgehalten worden. Karte für Karte. Mehrfärbige Reiter bildeten ein ausgeklügeltes Ordnungssystem. Man darf annehmen: Die akribische Suche nach allen verantwortlichen „Ehemaligen“ war für den Mediziner wohl die schwierigste Geburtshilfe seines Lebens. Heute übernimmt der Computer die Archivierung von aktiven und ehemals tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Kath. Jugend und Jungschar. Die umfangreiche Karteisammlung jedoch ist inzwischen zum „Denkmal“ geworden! Sie wird im Archiv wohl gehütet und verwahrt.

Dann war noch die Sache mit der quirligen Studentin aus dem Ruhrgebiet, die eines Tages im Archiv stand und erklärte, dass sie nur zufällig in Wien wäre, aber die Gelegenheit zur Materialbeschaffung für ihre geplante Dissertation nützen wolle: *„Ich vergleiche die Rolle deutscher und österreichischer kirchlicher Jugendgemeinschaften bei der Einrichtung des Zivildienstes …“* Hektische Abfragen in Computerdateien, Kletterübungen auf der hohen Leiter, Vorlage passend erscheinender Dokumente … Die Studentin fotografierte mit ihrem Handy gut 1,5 Std. alles, was wir zeigten, bedankte sich überschwänglich und verschwand, wie sie gekommen war. Ob aus der wissenschaftlichen Arbeit etwas geworden ist, wissen wir leider nicht … Dok



aus: Streiche, die das Gedächtnis spielt © www.daserste.de/

Die folgenden Seiten (19 – 22) können aus datenschutzrechtlichen Gründen in dieser Online-Ausgabe der DOKUMENTATION nicht angezeigt werden.

Mit dem Motorboot auf dem Rio dos Peixe © Rohrmoser

ENTWICKLUNGSHILFE KONKRET

Anton Rohrmoser

Vom großartigen Paradigmenwechsel der katholischen Landjugend berichteten wir. Sie wagte vor 60 Jahren den tollen Wechsel vom bisherigen Almosengehabe hin zur Hilfe vor Ort. Wir haben dies jedoch jene erlebt, die als junge Männer den mutigen Schritt wagten und sich als Entwicklungshelfer engagierten? Wir bemühten uns um einen solchen Bericht. Wir ersuchten Dr. Anton Rohrmoser (1) – einen der ersten Helfer dieser Jahre von 1966-69 – um einen authentischen Beitrag. Wir sind ihm dankbar für die einprägsame Schilderung seines Einsatzes in Brasilien.

Was uns vorerst interessiert:
Wie sind Sie eigentlich zur Entwicklungshilfe gestoßen?

Ich bin 1945 in Großarl im Pongau auf einem Bergbauernhof geboren, mit 12 Geschwistern aufgewachsen und habe alle Arbeiten am Bauernhof noch vor der Technisierung mitgemacht und eine landwirtschaftliche Fachausbildung absolviert.

Als Gruppenleiter der Katholischen Jugend in Großarl erfuhr ich, dass zu dieser Zeit die ersten Entwicklungshelfer aus Afrika zurückkehrten. In der Zeitung der Katholischen Jugend - der „Wende“ - gab es große Berichte zum Thema: *„Entwicklungshelfer kommen zurück und haben sehr erfolgreiche Arbeit geleistet“*. Mein Bruder Franz hatte sich noch vor mir für die Entwicklungshilfe interessiert. Er kontaktierte den damaligen Leiter des Landjugendwerkes, Weihbischof **Dr. Alois Wagner.** Franz wurde sofort als zukünftiger Entwicklungshelfer für ein Projekt in Brasilien akzeptiert. Bischof Dr. Wagner erwähnte aber auch, dass er für dieses Projekt noch einen Landwirt suche.

Aus Großarl in die Hochebene des Mato Grosso, dessen Urwälder durch Brandrodung nach und nach zerstört werden ... © wikipedia / © VICTORMORIYAMA.COM.BR/Greenpeace

War das der zündende Funke?

Ich habe mir das interessiert angehört, darüber nachgedacht und mich dafür angemeldet. Ich war erst 21 Jahre alt. Einerseits war es ein wenig Abenteuerlust, andere Erdteile, andere Kulturen kennen zu lernen, andererseits aber eine Bereitschaft, anderen zu helfen. Uns ging es in Großarl am Bergbauernhof im Vergleich zu armen Regionen in anderen Teilen der Welt gut. Wir haben uns gedacht, es wäre eine Möglichkeit, andere zu unterstützen. Als Mitglieder der Katholischen Jugend hatten wir dazu eine christliche Motivation.

Die Brüder Franz, Kaspar und Anton im Jahr 1961 und der elterliche Bauernhof in Großarl © Rohrmoser

Bis zum Einsatz war es wohl noch ein weiter Weg?

Die grundlegende Ausbildung geschah im *Klausenhof* in Norddeutschland ab April 1966. Sie war für mich sehr interessant. Als Bergbauernsohn aus einem abgelegenen Dorf war es eine völlig neue Situation, an einer internationalen Gruppe teilzunehmen.

Der Ausbildungsleiter hat uns zum Beispiel ermutigt, wir sollen die ersten drei Monate im Einsatzort nicht selber aktiv werden, nicht glauben, wir sollen da schon allerhand in Bewegung setzen, sondern zuhören und

schauen, um herauszufinden, wie leben diese Menschen, was haben sie für Motivationen, wie geht es ihnen, was wird in der Landwirtschaft angebaut usw. und nach Kennenlernen der Situation erste Schritte zu setzen. Nach einer dreimonatigen Sprachpraxis in Portugal und einer bewegten Verabschiedung von Pfarre und Familie sind wir dann im Dezember 1969 aufgebrochen und mit dem Schiff von Genua nach Rio de Janeiro gefahren.

Sie erreichten brasilianischen Boden. Doch wo genau befand sich ihr Einsatzort?

Mato Grosso/Brasilien © geographicguide.com

Unser Einsatzgebiet lag weiter nördlich: **Tatui** im **Mato Grosso**. Wir fuhren von Rio zwei Tage und eine Nacht mit einem Bus bis zur Missionsstation *Diamantino*. Dort erhielten wir eine erste Einschulung über die Lebensverhältnisse indigener Gruppen. Danach fuhren wir mit einem LKW 500 km in die erste Indianerstation Utiariti. Von dort aus sind wir mit einem Motorboot weitere fünf Tage auf den Flüssen *Juruena* und *Rio dos Peixe* zum Einsatzort Tatui gefahren.

Was geschah nun an Ort und Stelle?

Das Ziel unseres Einsatzes war, die Indigenen vom bisherigen Nomadenleben bei der Sesshaftwerdung zu unterstützen. Als Nomaden brauchten sie keine Infrastruktur. Ständig am gleichen Ort zu wohnen, bedeutete nun, hygienische Verhältnisse zu schaffen, stabilere Häuser und Brunnen zu bauen. Wenn die Bewohner vom Jagen und Fischen nicht mehr leben können, ist es eben erforderlich, Feldfrüchte anzubauen. Die Indigenen mussten sich langsam an eine Vorratswirtschaft gewöhnen.

Für die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, Gartenbau und Krankenpflege sorgten unsere Krankenschwester **Anni Außerhofer** aus Stanzach im Tiroler Lechtal und **Marianne Fingerlos**, Fachfrau für Hauswirtschaft, aus Mariapfarr im Lungau.

Was waren damals ihre konkreten Arbeitsgebiete?

Ich motivierte in der Landwirtschaft die Indigenen, intensiv und mit modernen Methoden anzubauen. Dabei habe ich als Entwicklungshelfer auch mitgearbeitet. Wir rodeten zum Beispiel gemeinsam den Wald, um Mais und Maniok, Reis, Bananen u.a. anzubauen. Sie hatten wenig Erfahrung im Anbau, denn als Nomaden lebten sie vorwiegend vom Jagen und Fischen sowie von Kräutern.

Mein zweiter großer Aufgabenbereich war der Transport mit dem Motorboot. Der Transport von Bewohnern (z.B. zum Zahnarzt oder ins Krankenhaus) und von Waren (z.B. Felle, Schmuck, Pfeil und Bogen u.a.) von unserem Dorf Tatui nach Cuiabá und zurück war sehr zeitraubend. Wir waren jeweils drei Wochen unterwegs: Zwei Wochen dauerte die Fahrt hin und retour, eine Woche die Verkäufe und Einkäufe in Cuiabá. Eingekauft wurden Textilien, Salz, Hygieneartikel, Treibstoff, Werkzeuge u.a.m. Das Motorboot bildete die einzige Verbindung mit der Außenwelt. So gelangte auch die beliebte Post aus Österreich frühestens alle vier bis sechs Wochen nach Tatui.

Wie gestaltete sich Ihr Leben im tiefen Urwald?

Die Finanzierung für uns als Fachkräfte erfolgte vom Landesjugendwerk Österreichs. Ein Taschengeld wurde auf ein Konto in Brasilien überwiesen und 1000,- Schilling pro Monat wurde in Österreich auf einem Konto deponiert. Die Missionsstation sorgte für Unterbringung und Lebensunterhalt. Die Unterkunft, ein Gemeinschaftshaus, Kirche u.a. baute mein Bruder mit den Indigenen und für die Verpflegung sorgte Marianne in der Gemeinschaftsküche, gemeinsam mit den Dorfbewohnern. Für unser Projekt haben wir Jugendgruppen in Österreich um Unterstützung gebeten.

Das Dorf Tatui; Gruppenfoto mit Jugendlichen und EntwicklungshelferInnen © Rohrmoser

Mein Bruder Franz baute zum Beispiel ein kleines Sägewerk. Dafür benötigten wir u.a. einen VW-Motor. Der Kontakt zum Landjugendwerk war sehr gut. Halbjährlich verfassten wir einen Bericht über den Fortgang unseres Projektes. Von Bischof Dr. Wagner erhielten wir regelmäßig Rundbriefe. Einmal besuchte er uns sogar.

Wie empfanden Sie Ihr Leben fern Ihrer Heimat?

Unser Dorf war abgeschiedener von der Zivilisation als andere Einsatzprojekte. Es war uns klar, dass wir für drei Jahre weit von zuhause weg sind. Ich bin zwar durch das Transportwesen alle zwei Monate in die Stadt gekommen und habe eine Woche mit Geschäften dort verbracht. Das bedeutete eine willkommene Abwechslung. Aber mein Bruder und die Kolleginnen befanden sich die ganze Zeit nur in Tatui, ausgenommen im Urlaub – einmal pro Jahr.

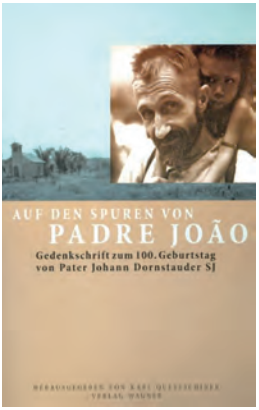
Für den Urlaub hatten wir Männer und die Frauen unterschiedliche Interessen. Mein Bruder und ich verbrachten den ersten Urlaubsmonat mit Entwicklungshilfekollegen in Bolivien in Santa Cruz. Nach einer abenteuerlichen Fahrt durch den Urwald entschädigte uns ein unglaublich interessanter Erfahrungsaustausch mit unseren Kollegen.

Das zweite Jahr fuhren wir nach Südbrasilien in das Tiroler Dorf. Auch das war höchst interessant: Es gibt ein Dorf in Brasilien – *Dreizehnlinden* – wo sich vorwiegend Tiroler, aber auch Pongauer angesiedelt hatten. Sie wanderten nach den beiden Kriegen wegen der in der Heimat herrschen-

den großen Notlage aus und siedelten sich in Brasilien an. Für uns war es sehr heimelig, in der Fremde auf einmal tirolerisch zu plaudern, Knödel zu essen und Zithermusik zu hören. Wir tauschten uns über die jeweiligen Lebenssituationen aus und sie erzählten uns, dass die Aufbauphase für die Auswanderer äußert entbehrlich und schwierig gewesen war.

Über welche Eindrücke können Sie uns noch berichten?

Zu unserem Einsatzprojekt in Tatui kam es, weil der Jesuitenpater **Johann Dornstauder,** der aus Wels stammte, erfahren hat, dass es in Österreich eine Entwicklungshilfeorganisation gibt (2). Er forderte dann Fachkräfte für seine Missionsstation. Er selbst lebte schon lange im Mato Grosso und betreute verschiedene indigene Dörfer. Er hat unsere Ankunft vorbereitet, aber letztlich lag es an uns, rasch das Vertrauen der Ureinwohner zu gewinnen. Dabei half uns die intensive Ausbildung in Deutschland sehr. Wir lernten auf die Leute zuzugehen, Interesse für ihre Lebensweise zu zeigen und mit ihnen zu arbeiten. Wir sollten nicht zu ihnen kommen, um ihnen Aufträge zu erteilen. Letztlich sind sie im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe selbständiger geworden.



2004 ist im Wagner-Verlag eine Gedenkschrift über P. Johann Dornstauder erschienen.

Diskussionen gab es mit P. Dornstauder allerdings, als er versuchte, uns stärker seinen Willen aufzudrängen, wie z.B. eine schnellere Technisierung, Einsatz von Traktoren etc. Wir bevorzugten eine angepasste Technologie. Unterschiedliche Meinungen über die Vorgehensweise waren aufgrund des Altersunterschiedes und der unterschiedlichen Lebensweise naheliegend. Zwischen den Anliegen der Mission und der Entwicklungsarbeit gab es ein gutes Einvernehmen. Die Jesuiten waren mit ihrer Missionsarbeit bereits sehr konzilsorientiert ausgerichtet und leisteten viel Hilfe zur Lebensbewältigung, durch die Fachkräfte konnte dieser Bereich noch verstärkt werden. In Bezug auf Naturschutz kann man sehr viel von

den Indigenen lernen. Sie haben einen inneren, kontemplativen Zugang zur Natur und ehren die Natur durch zahlreiche Rituale und mehrtägige Feste.
Die klimatischen Bedingungen, mit abwechselnd heißen Trocken- und schwülen Regenzeiten, waren gewöhnungsbedürftig. Wir erkrankten öfters an Malaria mit hohem Fieber und Schüttelfrost. Mich hat während Rodungsarbeiten eine Schlange gebissen. Diesen Schlangenbiss überlebte ich nur knapp durch den großen Einsatz der Missionare in Cuiabá.

Wir vernahmen, Sie haben in Brasilien Spuren hinterlassen!
Vor der Heimreise im Dezember 1969 durfte ich bei der Gründung einer brasilianischen Organisation für Entwicklungszusammenarbeit, *OPAN Operação Anchieta*, (3) im Süden Brasiliens mitwirken, die von **P. Ägydio Schwade** gegründet wurde. P. Schwade ist dann mit meinem Bruder nach Österreich und Deutschland gefahren, um organisatorische und finanzielle Unterstützung zu erhalten. Diese wurde auch gewährt. In der Folge waren in unserem Projekt Tatui österreichische mit brasilianischen Fachkräften gemeinsam im Einsatz. Die OPAN ist seit mehr als 50 Jahren eine sehr anerkannte Organisation für Personaleinsatz, für die Rechte der Indigenen und zur Absicherung ihrer Gebiete.

Welche persönlichen Auswirkungen hatte der Einsatz für Sie?
Mein Einsatz hatte und hat große Auswirkungen für mein weiteres Leben – durch die Erfahrungen und durch die Literatur des brasilianischen Pädagogen und Philosophen **Paulo Freire**. Seine Strategie der Bewusstseinsbildung war und ist für mich eine wichtige Orientierung in der Jugend- und Erwachsenbildung sowie in der Regionalentwicklung. Durch eine neue Bildungs- und Regionalarbeit im Sinne der Gemeinwesenarbeit konnte ich zahlreiche Pionierprojekte initiieren und gemeinsam mit den Projektbeteiligen umsetzen, wie die Aktivierende Befragung ab 1975, partizipative Ausbildungen, Direktvermarktung, selbstverwaltete Betriebe, Winnetou-Festspiele, Gründung regionaler und überregionaler Bildungsorganisationen u.a. (4)

Wie würden Sie Ihren Einsatz aus heutiger Sicht bewerten?
Wenn ich in Großarl geblieben wäre, hätte ich alle diese Erfahrungen nicht machen können, hätte die Jugendleiterschule und das Uni-Studium in Wien nicht absolviert. Mein Einsatz war daher aus meiner Sicht eine gelungene Entwicklungszusammenarbeit, weil ich einerseits einen wichtigen Beitrag für bessere Lebensbedingungen der Indigenen leisten konnte und andererseits wesentliche Lebenserfahrungen machen durfte.

Diese simple Motivation, anderen zu helfen, also der Begriff *Entwicklungshilfe*, hat sich zwar im Laufe der Zeit stark gewandelt. Vom Verständnis der einseitigen Hilfe hin zur *Entwicklungszusammenarbeit*. Die Erkenntnis, dass die Industrieländer und die Entwicklungsländer wirtschaftlich ineinander verflochten sind und die wohlhabenden Länder vielfach von billigen Rohstoffen profitieren. Auch kulturell haben wir erfahren, dass wir nicht nur Helfer sind, sondern sehr viele Erfahrungen sammeln konnten, dass es unser Leben sehr bereichert hat, dass wir mehr gelernt haben, als wir geben konnten. Die Ansprüche an Fachkräfte für EZA sind inzwischen größer und differenzierter geworden. Es geht um hochqualifizierte Berufsfelder und vielschichtige Netzwerke. Die Philosophie der Pioniere bietet aber immer noch eine substanzielle Grundlage. Dok

Quellenangaben:
(1) Dr. Anton Rohrmoser wirkte nach seiner Heimkehr in den Jahren 1975 bis 1978 als Zentralsekretär der Katholischen Jugend/Land Österreichs.
(2) Wichtige Organisationen für Entwicklungszusammenarbeit in Österreich:
In den 1960er Jahren wurde von Dr. Alois Wagner das Landjugendwerk für Entwicklungshilfe der Katholischen Jugend gegründet. Mit einer Erweiterung entstand daraus der Österreichische Entwicklungsdienst-ÖED, der später in Horizont3000 umbenannt wurde. Horizont3000 ist eine der größten Organisationen in der nichtstaatlichen österreichischen Entwicklungszusammenarbeit und ist auf die Durchführung von Programmen, Projekten und auf die Entsendung von EZA-Fachkräften spezialisiert. www.horizont3000.at
(3) heute: OPAN - Operação Amazônia Nativa, siehe: https://amazonianativa.org.br - zum 50jährigen Bestand dieser brasilianischen Entwicklungshilfeorganisation siehe auch den Textbeitrag von Anton Rohrmoser: http://static.antonrohrmoser.at/317/download/allgemein/artikel_opan.pdf
(4) vgl. website des Autors: www.antonrohrmoser.at

Sternsinger tragen Maske © Paul Feuersänger

SCHWARZER KÖNIG: BRAUCHTUM ODER RASSISMUS?

Otto Kromer

Bald ist Weihnachten. Dann ist es auch wieder an der Zeit, dass sich in den Pfarrgemeinden die SternsingerInnen auf den Weg machen. Heuer wohl ein etwas schwieriges Unternehmen, denn die Kontaktnahmen müssen sich den bekannten Regeln zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie unterordnen. Dazu kommt, dass sich gegen SternsingerInnen mit schwarz geschminkten Gesichtern der Vorwurf richtet, sie würden *„Blackfacing"* betreiben, also durch das bewusste Hervorheben unterschiedlicher Hautfarben rassistische Klischees verstärken. (1)

Anbetung der Hl. Drei Könige, Schwetzingen © wikipedia

Die bis heute übliche Kostümierung beim Sternsingen folgt der im Mittelalter entstandenen Vorstellung von so genannten *„Heiligen Drei Königen"*, denen die christliche Theologie – entsprechend dem damaligen Weltverständnis – die symbolische Bedeutung von Repräsentanten der drei bekannten Kontinente Europa, Asien und Afrika zuschrieb. Das daraus entstandene Brauchtum artikuliert sich bis zum heutigen Tag in Krippendarstellungen, Weihnachtsspielen – und eben auch in der Form des Sternsingens: Drei *„Könige"* ziehen von Haus zu Haus, einer davon schwarz geschminkt.

Sternsingerfeier © Schlegel (2)

Nun gehört es aber zur Eigenschaft von Symbolen, dass sie mehrdeutig und widersprüchlich sind. Was den einen die Wertschätzung eines großen Teils der Weltbevölkerung ist, ist den anderen die schmerzhafte Erinnerung an Kolonialisierungsgeschichten, an Macht, Unterwerfung und Ausbeutung. Dass diese „dunkle“ Seite angesichts geschminkter Sternsinger aufbricht, lässt sich nicht weg-erklären. Veränderte gesellschaftliche Kontexte bewirken eben auch veränderte Deutungen von Symbolen. Denn auch in unserem Land werden Menschen mit dunkler Hautfarbe nach wie vor diskriminiert. Das trifft ebenso Kinder und Jugendliche, denen man mit Vorurteilen, Misstrauen und Ausgrenzung begegnet. Derlei kränkende Alltagserfahrungen lassen sich auch nicht ausräumen, wenn einmal im Jahr einem *„nicht-echten Schwarzen“* im Dreikönigsspiel öffentlich Anerkennung und Respekt entgegengebracht wird – im Gegenteil: Das Symbol zeigt seine zweite Seite.

Der Weg kann nur in Richtung einer gemeinschaftlichen neuen Symbolbildung und Brauchtumspflege gehen, die vor allem auch MitbewohnerInnen anderer ethnischer Herkunft mit einbezieht. Ein erster Schritt dazu kann sein, dass in den Pfarren auf’s Schminken verzichtet wird und bewusst Kinder mit anderer Hautfarbe zur Jungschar, zum Ministrieren und zum Sternsingen eingeladen werden. Immerhin sind inzwischen ja auch Mädchen als *„Königinnen“* unterwegs – ein Traditionsbruch der 1970er Jahre, der sich nur positiv auf die Sternsingeraktion ausgewirkt hat. Dof

Quellenangaben:
(1) Vgl. dazu: „Kontroverse um Blackfacing“. Online: https://www.dw.com/de/kontroverse-um-blackfacing/a-51217292 Zugriff: 18.11.2020
(2) Ein schwarz geschminkter Sternsinger lauscht der Predigt von Raphael S. Ndingi Mwana a‘Nzeki, Bischof von Machakos/Kenia, anlässlich der Sternsingerfeier 1973 im Stephansdom.

© Archiv KJSÖ

KJ UND KJS AKTIV – Aktivitäten seit 1945:

- VOR 75 JAHREN: Die Führungsstrukturen der kommenden KJ nehmen Konturen an. Als erstes Treffen der bisherigen Dekanatshelfer von Wien wird die Tagung festgehalten, die vom 27. bis 30.12.1945 im Stift Heiligenkreuz stattfand.
In Zeiten der Papierknappheit gelang schier unglaubliches: Im März 1946 wurde unter Schriftleitung von Erwin Hesse und Jaro Kaspar die Herausgabe von 18 Nummern der neuen *„Wende"* angekündigt.

- VOR 60 JAHREN: Von Jänner bis März 1961 startete die KAJ die größte Werbeaktion für den Fortbestand der eigenen Zeitung „Der junge Arbeiter".

- VOR 55 JAHREN: Vielfältig waren die Veränderungen im Erscheinungsbild der so wichtigen KJ. Im Jahresthema von 1966 setzte man sich mit der existenziellen Frage auseinander: *„Das Bild der Katholischen Jugend heute"*.

- VOR 40 JAHREN: Vom 27.-28.2.1981 fand ein wichtiges Symposium der KJS unter dem Motto *„Kinderseelsorge – heute"* statt.

- VOR 25 JAHREN: Die KAJ schnitt ein brennendes Problem an. Die Spezialisierung in der Arbeitswelt und die enorm gestiegenen Wohnkosten belasten zusehends die Lebensplanung junger Menschen. Eine vorgesehene Eheschließung verlagert sich um Jahre. In einer Tagung der KAJÖ in Salzburg, die vom 11.-12.11.1995 stattfand rang man um Lösungsansätze. Motto der Tagung: *„Körper, Sexualität & Selbstbewusstsein"*.

- VOR 15 JAHREN: Es muss darüber gesprochen werden, In Österreich etablierten sich eine große Zahl von Gemeinschaften, die man unter Erneuerungsbewegungen zusammenfassen kann. Damit stehen diese auch in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zur bisherigen KJ. Um die pastoralen Grundsätze dieser neuen Bewegungen besser zu verstehen, lud die KJÖ zu einem Studientag ein. Ende November 2005 sollte über die *„Spiritualität"* der neuen Gemeinschaften diskutiert werden.

Katholische Organisationen fordern mehr Geld für Jugendarbeit.

Die KJS und KJ fordern die seit Jahr 2001 ausstehende Inflationsanpassung der Bundes-Jugendförderung. Nach Berechnungen steht den Kinder- und Jugendorganisationen heute de facto um 40 Prozent weniger Geld aus der Bundes-Jugendförderung zur Verfügung als vor knapp 20 Jahren.

„Dieses Geld fehlt in der täglichen Arbeit. Eine Inflationsanpassung wäre ein wichtiger Schritt, um die Kinder- und Jugendarbeit in Österreich abzusichern und weiterzuentwickeln", betonte KJS-Vorsitzende Kickingereder. Die KJS begleite etwa über 100.000 Kinder in Österreich. Ehrenamtliches Engagement komme aber nicht ohne finanzielle und personelle Ressourcen aus. Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter würden die Ehrenamtlichen unterstützen. *(2.3.2020)*

Katholische Jugendvertreter fordern Gleichberechtigung in Kirche

Gleichberechtigung der Geschlechter in der Kirche und die gleichen Rechte in allen Diensten und Ämtern für Frauen: Diese Forderungen stellen aktuell Verantwortliche der katholischen Jugendarbeit aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Südtirol. In einer gemeinsamen Stellungnahme an die Bischöfe ihrer Länder unter dem Titel *„Für mehr Mutausbrüche weltweit"* appellieren die Jugendvertreterinnen und -vertreter zur Reflexion der Stellung und Rolle von Frauen in der Kirche.

Die Frage nach der Rolle der Frauen in der Kirche beschäftige Christinnen und Christen auf der ganzen Welt. Vielerorts hätten Gläubige aber nicht die Möglichkeit, Probleme und Reformbedarf offen anzusprechen, da sie mit negativen Konsequenzen rechnen müssen. Die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit in deutschsprachigen Raum sehe sich daher in der Verantwortung, *„Missstände offen anzusprechen und Reformen insbesondere in Bezug auf Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche einzufordern"*.

(31.8.2020)

FREUNDE, LASST UNS FRÖHLICH LOBEN!

Wir gratulieren ...

Die folgenden Seiten (35 – 38) können aus datenschutzrechtlichen Gründen in dieser Online-Ausgabe der DOKUMENTATION nicht angezeigt werden.

IM GLAUBEN KEIN TOD !

Wir gedenken unserer Verstorbenen ...

LEOPOLD REICHL **† 22.7.2020**

Leopold gestaltete die Katholische Landjugend Österreichs entscheidend mit. Von 1957 bis 1962 leitete er als Diözesanführer die KLJ von Linz. Er zählte zu den engagiertesten Mitarbeitern um den sehr rührigen Weihbischof Dr. Wagner. Von 1960 bis 1962 wurde er zum Zentralführer der KLJ gewählt. Er war treibende Kraft bei den in dieser Zeit anstehenden großen Herausforderungen der Entwicklungshilfe.
Leopold verstarb im 88. Lebensjahr.

Dr. KURT SCHLINTNER **† 15.9.2020**

Vielen wird Dr. Schlintner aus einer ungewohnten Funktion noch in bester Erinnerung sein. Er zählte zu den Gründungsvorsitzenden des von der KJ geprägten Jugendherbergswerkes. Durch seine ehrenamtliche Tätigkeit gelang es ihm, besonders im NÖ-Raum einige Jugendherbergen zu errichten, die auch heute noch genutzt werden. Dadurch konnten Tagungen, Freizeitangebote für viele Gruppen und Jugendliche ermöglicht werden.
Dr. Schlintner war hauptberuflich ein angesehener AHS-Lehrer und zusätzlich Vizebürgermeister von Purkersdorf.
Er verstarb im 94. Lebensjahr.

EINE GESEGNETE ADVENT- UND WEIHNACHTZEIT

in Verbundenheit mit lieben Menschen –
sowie für ein weiteres Kalenderjahr Gesundheit und Zufriedenheit
wünscht das Team des DOK-Archivs im KJWÖ.

Krippe im hell beleuchteten Besuchergarten des Weihnachtshauses der Fam. Tirok in Wagram a. Wagram, Niederösterreich © O.Kromer

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien **Zulassungs-Nr.: 02 Z 032991 M**
Österreichische Post AG

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an:
Dokumentationsarchiv des KJWÖ; 1010 Wien, Johannesgasse 16

DVR 0680788